

werden ja seit alters aus gattungsmäßigen und literarkritischen Gründen von vielen Erklärern zusammengelenkt. [Das dazwischenstehende Gleichnis von den bösen Winzern (12,1–12) wird von H. wegen seiner abweichenden Gattung aus der Untersuchung ausgegliedert und in einen kurzen Exkurs (138–143) verwiesen.] Die ersten beiden und die letzte der sogenannten „Streitgesprächsperikopen“ exegisiert Huber in aller Ausführlichkeit nach dem jeweils gleichen Schema: Textkritik; Abgrenzung; Gliederung; Einzelauslegung synchron; diachrone Analyse (mit Literarkritik; synoptischer Vergleich; Traditions- und Redaktionskritik; Formanalyse); christologische Implikationen. Die beiden mittleren Perikopen (Auferstehungsfrage; Erstes Gebot) geht er demgegenüber – obwohl mit den selben Fragen – viel rascher durch, weil sie inhaltlich und formal so eng an 12,13–17 (Kaisersteuer) hängen, daß dieser Stelle ein „paradigmatischer Charakter“ für die beiden folgenden zukomme, was dann auch die kürzere Behandlung im Rahmen dieser Untersuchung indiziert. [Die Darstellungsökonomie mag auch mitgespielt haben, weil anderenfalls die Monographie aufgrund jeweils gleichen Kapitelaufbaus die Grenzen zur Plerophorie wohl überschritten hätte. – Daß aber Mk 12,13–17. 18–27. 28–34 tatsächlich untereinander noch einmal enger zusammengehören als sie mit den umgebenden Perikopen 12,27–33; 12,35–37 – im Jetzttext und in der Tradition (?) – verwandt sind, hätte möglicherweise noch entschiedener ausgewertet werden können.]

Das Untersuchungsziel ist nicht die Neuauflage der Frage nach Gestalt, Herkunft und Sitz im Leben einer allfälligen vormarkinischen Sammlung als schriftlicher Quelle des Evangelisten, sondern die umfassende Auslegung der Stellen mit dem *Schwerpunkt auf den christologischen Implikationen*: Die Perikopen enthalten nämlich keine direkten christologischen (Selbst)Aussagen Jesu beziehungsweise über Jesus: In der ‚Vollmachtsfrage‘ ist zwar eine direkte christologische Frage gestellt, eine explizite Antwort verweigert Jesus aber. In der ‚Davidssohnfrage‘ geht es zwar um ein messiolgisches Thema, dieses wird aber nicht deutlich auf Jesus bezogen. Und in den drei mittleren Perikopen tritt Jesus als Lehrer auf, der kontroversiell zu Sachthemen, nicht aber zu seinem Selbstverständnis Stellung nimmt. Dennoch kommen in der Art und Weise, wie Jesu Auftreten als Lehrer und Streitgegner geschildert wird, Aspekte der (Selbst)Einschätzung und des eschatologischen Anspruchs Jesu beziehungsweise seiner Botschaft zum Vorschein: „implizite Christologie“ eben. Diesen Aspekten geht Huber jeweils vor allem nach. – Nach der „Christologie“

sucht er aber nicht nur im Hinblick auf den vorliegenden Endtext, sondern auch im Zusammenhang mit der diachronen Frage nach der jeweiligen Vorlagen-Tradition und der Rückführung auf den historischen Jesus: Auch auf diesen Traditionsstufen liegt das Augenmerk auf Hinweisen zum (Selbst)Verständnis Jesu, insofern es sich indirekt äußert.

Die Stärke der Arbeit Hubers liegt in der intensiven und sauberen Aufarbeitung und Zugänglichmachung des gesamten, reichen exegetischen Beobachtungsmaterials zu den untersuchten Texten, vor allem der bibeltheologischen Zusammenhänge. In bezug auf die Fragen nach dem Ausmaß der *markinisch-redaktionellen* Eingriffe und v.a. nach der *Authentizität* und direkten *Rückführbarkeit auf den historischen Jesus* ist m.E. der kritische Zugriff etwas zu zaghaft und sind daher die Ergebnisse, denen ich aber oft zustimmte, vielleicht zu schnell „optimistisch“. [Dies betrifft auch das Verhältnis des Täufers zu Jesus, wo 66ff.129.130f u.ö. für die historische Ebene möglicherweise doch zu sehr Maß an einer bereits christlich-kirchlichen Täuferdeutung genommen wurde.] – Insgesamt aber: Eine reiche Kommentierung der ausgewählten Perikopen, die deren implizit christologische Brisanz und hohe literarisch-narrative Qualität erschließt.

Linz

Christoph Niemand

■ ROLOFF JÜRGEN, *Einführung in das Neue Testament*. (Universal-Bibliothek Nr. 9413). Philipp Reclam jun., Stuttgart 1995. (267) Kart. DM 11,-/S 81,-.

„Dieses Buch will in knapper Form über Entstehung, literarische Eigenart, Inhalt und theologische Bedeutung der neutestamentlichen Schriften informieren“ (Einleitung). Dieses Ziel hat der Autor m.E. absolut erreicht, so daß dieses Reclam-Bändchen als Vademecum für alle, die rasche und verlässliche Information (oder Erinnerungshilfe) bezüglich der ntl. Einleitungsfragen wollen, sehr empfohlen werden kann. Die Elementarisierungsleistung Roloffs ist gar nicht hoch genug zu veranschlagen: die Ausführungen sind zwar denkbar knapp; dennoch sind sie für mein Empfinden so plastisch und sachgerecht strukturiert, daß sie *vielfältig* und für unterschiedliche Benützungsformen hilfreich sein können.

Vor die Behandlung der einzelnen ntl. Schriftengruppen stellt Roloff ein Kapitel „Was ist das Neue Testament?“, wo die Entstehung des NT als Sammlung kanonischer Schriften nachskiz-

ziert und über die Tatsache reflektiert wird, daß das „Neue Testament als zweiter Teil der christlichen Bibel“ in einem eigenartigen und heute oft diskutierten Verhältnis zum Alten Testament steht. – Das zweite und das dritte der vorbereitenden Kapitel weisen auf die „Mündliche Überlieferung im Vorfeld des Neuen Testaments“ hin (vorösterliche Anfänge und nachösterliches Wachstum der Jesus-Erzählungen; missionarische, katechetische und liturgische Materialien) und zeichnen dann den „Weg zur Verschriftlichung der Jesusüberlieferung“ nach. – Mit dem vierten Kapitel ist die älteste Phase des schriftlichen NT erreicht: „Paulus und seine Briefe“. Es folgt die Darstellung der „Synoptischen Evangelien“ (mit Apostelgeschichte als Teil des lukanischen Geschichtswerks). Dabei ist vorweg die Frage „Was ist ein Evangelium?“ gestellt. – Dann werden die „pseudepigraphischen Briefe aus nachapostolischer Zeit“, die „Schriften des johanneischen Kreises“ und die „Johannes-Offenbarung“ kurz vorgestellt. – In zwei Anhängen werden einige aktuelle Arbeitsfelder und Themen der ntl. Forschung durchbesprochen und wird eine durch ihre Gliederung kommentierte Übersicht über weiterführende Literatur geboten.

Die vertretenen Positionen sind – wie es sich für ein seriöses Lehr- und Einführungswerk gehört – durchwegs ohne Extremismen und Abenteuerlichkeiten. Daß man auch innerhalb dieses Rahmens einer grundsätzlichen Konsensfähigkeit im Einzelfall die Dinge etwas anders bewerten kann, bleibt unbenommen. (Beispiele: Roloff setzt die authentischen Gefangenschaftsbriefe Phlm und Phil nicht, wie in den letzten 30 Jahren weithin üblich, in eine hypothetisch angenommene „ephesinische Gefangenschaft“ des Paulus in den 50er Jahren, sondern, wie früher verbreitet und neuerdings wieder gelegentlich vertreten, nach Rom in die Gefangenschaft vor seinem Martyrium. Oder: die Möglichkeit, im JohEv literarische Wachstumsprozesse noch nachzeichnen zu können, wird m.E. allzu rasch verabschiedet.) – Jedenfalls: Ein konzentrierter und gelungener Versuch, in knappster Form Wissen und Überblick zu vermitteln. Wenig kann manchmal sehr viel sein!

Linz

Christoph Niemand

Daß die Apg den Völkermissionar Paulus im Rahmen seiner Verkündigungsreisen auch Wunder tun läßt, ist wohl im Bewußtsein vieler BibelleserInnen; daß der Apostel in seinen authentischen Briefen manchmal – selten – auf sein Wundertun Bezug nimmt, wird wohl weniger bekannt sein. Der Autor, ehemaliger NT-Assistent in Linz, jetzt in Augsburg, geht in seiner Dissertation (H. Leroy, Augsburg) umfassend und systematisch dieser Thematik nach und benützt dafür in umsichtiger Weise den gesamten Methodenkanon der historisch-kritischen Exegese. Unterschiede in der Sicht beziehungsweise Darstellung des Paulus als Wundertäter zwischen Apg und den echten Paulinen werden, dem Stand der Forschung entsprechend, von vornherein erwartet.

Nach einer kurzen Einführung (Hauptteil A; u.a. zum antiken Verständnis von „Wunder“) widmet sich der Hauptteil B der Apg-Darstellung des Wundertäters Paulus (13–158). Ein forschungsgeschichtlicher Überblick und die Ermittlung der relevanten Textstellen (13,6–12; 14,3+15,12; 14,8–10; 14,19.20a; 16,16–18; 16,19–40; 19,11ff; 20,7–12; 28,3–6; 28,7–9) eröffnen; dann werden diese Texte der Reihe nach durchgearbeitet: jeweils mit den Polen „Analyse“ (Abgrenzung; Sprache und Stil; Aufbau; Gattung mit Frage nach Parallelen und Motiven); „Traditionsgeschichte“ (dabei dient die Scheidung von Tradition und Redaktion v.a. der Profilierung der jeweiligen Paulus-Wundertäter-Darstellung; doch auch die Frage nach Historizität und Sitz im Leben der Vorlagentraditionen werden mit Interesse verfolgt); und schließlich „Paulusbild“. – Die Untersuchungen ergeben, daß der Acta-Autor seine Pauluswunder innerhalb des ganzen breiten Gattungsspektrums von Wundererzählungen (Summarien; Heilung; Exorzismus; Totenerweckung; Rettungswunder; Strafwunder) bietet, und daß er sie über den ganzen Paulus-Abschnitt der Apg verteilt. Lk hat die Pauluswunder-Summe zwar eigenständig gebildet, die Wundergeschichten selbst stammen aber mit Ausnahme von 28,3–6.7–9, das Lk Bildung ist, in den Grundzügen aus vorliegenden Traditionen, wohl voneinander unabhängige lokale Überlieferungen, die als Gemeindeätiologien erzählt wurden. Den Bezug zur Faktengeschichte beurteilt Schreiber meist vorsichtig positiv. Die Lk Bearbeitung ist tiefgreifend und verfolgt folgende theologisch-darstellerische Intention: Gott ist der eigentlich und im Hintergrund Handelnde. Das Wundertun Pauli ist eng hingeordnet auf sein Wirken als Verkünder des Evangeliums. (Das Wunder braucht das Wort zur Deutung; das Verkündigungswort erfährt durch Wunder stauenerregende Bestätigung.) Der Wundertäter

■ SCHREIBER STEFAN, *Paulus als Wundertäter*. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zur Apostelgeschichte und den authentischen Paulusbriefen (BZNW, 79). Walter de Gruyter, Berlin 1996. (XII+329). Ln. DM 164,-/S 1.197,-/sFr 146,-.